Der letzte Wächter auf dem Johannisturm – auch eine Gmünder Kriminalkomödie

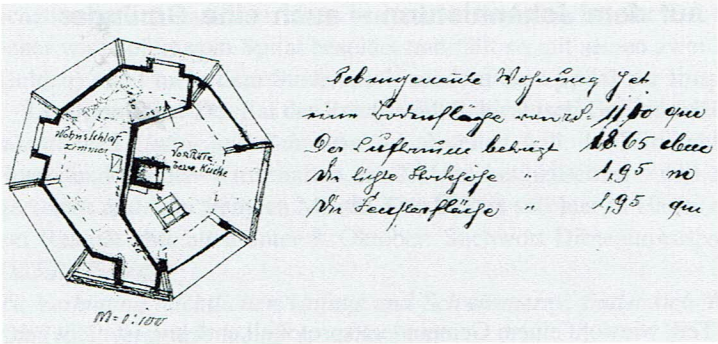
Hermann Kissling

Der Überschrift erster Teil, wiewohl einem Gemeinderatsprotokoll entlehnt, ist nicht ganz korrekt. Der wirklich letzte Wächter dort oben war nämlich eine Frau. Wie es dazu kam und was sie zu tun hatte und was man ihr noch vorwarf, der Hochwächterin der Johanniskirche, davon sei hier die Rede.[1]

Es war Elise Büchler, geborene Dürr, Ehefrau des Schutzmannes Johannes Büchler. Dieser Mann, aus dem aktiven Dienst entlassen, war 1897 vom Gemeinderat zum Wächter auf dem Johannisturm bestellt worden, das bei jährlichem Gehalt von 710 Mark und zwei Raummeter Brennholz in natura. „Sein Dienst besteht darin", so das Protokoll, „daß der Turmwächter auf dem Johannisturm das Stundenschlagen zu besorgen und alle Stunden bei Tag und Nacht nach allen Richtungen auszusehen hat, ob nicht ein Brand wahrzunehmen sei, in welch letzterem Falle er vorgeschriebene Alarmzeichen (Ausstecken einer Fahne oder Aushängen einer brennenden Laterne) zu geben und die Polizeiwache telephonisch zu benachrichtigen hat". Die Personalentscheidung zur Neubesetzung dieser städtischen Stelle war vorher in der Stadtpflege eingehend diskutiert worden. Man gelangte bei der Durchsicht der Bewerbungen zur Überzeugung, daß „sie (die Stadtpflege) nicht glaube, daß eine Person auf die Dauer im Stande sei, Tag und Nacht diesen Dienst zu versehen. In Rücksicht auf die beschränkten Raumverhältnisse im Johannisturm dürfte sich deshalb die Stelle am besten für ein älteres Ehepaar ohne Kinder eignen". Das sprach für Johann und Elise Büchler. Hinsichtlich des Gehaltes wird dann noch gesagt, daß die Stelle des Hochwächters auf dem Johannisturm „nach der Gehaltsordnung für Unterbeamte der 7. Klasse mit einem Anfangsgehalt von 500 Mark (im Jahr), aufsteigend bis zum Höchstbetrage nach 15 Jahren von 760 Mark vorsieht. Die Wohnung (im Johannisturm) im Wert von 50 Mark ist hierbei eingerechnet".

Die Wohnung, von außen nur kenntlich an den vier durchfensterten Gauben, hatte ihre Vorteile: Keine lästigen Nachbarn, freier Blick nach allen Seiten und kein Mangel an frischer Luft. Viel Besseres läßt sich darüber allerdings kaum sagen. Diese Bleibe ist am 16. Juli 1912 von Baukontrolleur Hirner vermessen worden. Seine Zeichnung gibt den Grundriß der im unteren Bereich des Turmhelmes versteckten Behausung wieder. Die Berechnungen ergeben 11,10 Quadratmeter Bodenfläche und 1,95 Meter lichte Stockhöhe, 18,65 Kubikmeter Luftraum und 1,95 Quadratmeter Fensterfläche. Eine dünne Trennwand isoliert das „Wohnschlafzimmer" von der „Vorratskammer bzw. Küche." In deren Boden ist auch der Treppenabgang eingeschnitten. Der Bericht trägt die Randbemerkung: „Reicht kaum für 2 Personen". Es gehört einige Phantasie zur Vorstellung, wie sich dort zwei Menschen zurechtfanden, wie sich in diesem „Appartement" das Leben abgespielt haben mag. Und man wagt kaum zu fragen, wie war das mit der „Naßzelle"? Von alten Gmündern konnte man noch erfahren, daß die Entsorgung mittels eines Eimers, herabgelassen an einem Ausleger mit Seilrolle, vonstatten ging.[2]

Am 17. Juni 1912 stirbt der Hochturmwächter. Bald darauf „sucht seine Frau in einer Ein-



Zeichnung von Baukontrolleur Hirner „Betr. Die Wohnung auf dem Johannisturm“

gabe beim Gemeinderat darum nach, sie als Hochwächterin daselbst zu belassen, damit sie ihren Unterhalt finde und nicht der öffentlichen Unterstützung anheim fallen müsse“. Ergänzend äußert sie, daß sie seit dem Tode ihres Mannes die Wache und das Stundenschlagen auf dem Johannisturm pünktlich ausgeführt und dieses Geschäft schon seit Jahren allein versehen habe, da ihr Mann als Aufseher in Gotteszell tätig gewesen sei“. Sie erhält die Stelle, wenngleich Bedenken laut werden, wie sie es denn Tag und Nacht schaffe, jede Stunde präsent und wach zu sein. Sie läßt die Herren wissen, daß tagsüber ihre Tochter sie unterstütze und nachts sei immer ihre (80jährige!) Schwiegermutter mit oben (die demnach noch die 140 steilen Stufen meisterte).

Aufregung im Katholischen Stadtpfarramt

War das nicht eine Spitzwegidylle, dort oben im Turm, hoch über dem Marktplatz, hoch über allem menschlich Gewöhnlichen, Niederen, auch Gemeinen? Keineswegs. Das fand seinen Weg auch dort hinauf. Am 8. September wurde in den Briefkasten des Gmünder Postamtes ein anonymes Schreiben gesteckt, adressiert an das katholische Stadtpfarramt in Gmünd. Stadtpfarrer Adolf Saile[3] las auf dem karierten Papier mit Feder in deutscher Schrift geschrieben: „Ist es dem Stadtpfarramt nicht bekannt das (sic!) im Johannisturm der reinste Puff besteht, es ist dies für eine Kirche doch nicht passend“. Sonst nichts, auch keine Unterschrift. Da läuteten in Gmünd die Alarmglocken. Schon am nächsten Tag liegt das Schreiben beim Stadtschultheißen, der sofort handelt: „Ich ersuche, dem Stadtpolizeiamt den Auftrag zu geben, daß nach der Sache gesehen wird und Abhilfe geschaffen werde; ev. sollte den beiden Weibsbildern gekündigt werden“. Jetzt tritt Fahndungswachtmeister Rieger in Aktion. Am 27. September legt er das Ergebnis seiner Recherchen in einem 8-Seiten-Bericht dem Stadtschultheißenamt vor. Ehe er auf das „Tun und Treiben der beiden Turmwächterinnen“ eingeht, werden ihre Personalien genannt: „Die Turmwächterswitwe Elise Büchler, geb. Dürr, geb. 25. März 1858 in Ehestetten, Oberamt Münsingen, und deren Tochter Franziska Merkle geb. Büchler, geb. 30. Dezember 1887 hier, beide wohnhaft auf dem Johannisturm“.

Die „eingehenden Nachforschungen“ zeigen den erfahrenen „Kriminalen“. Er hört sich zunächst in den Häusern und Geschäften beim Johannisturm um, natürlich auch beim Apotheker Rathgeb, beim Hausknecht Josef Winter im „Josefle“ und bei der Obsthändlerin Mathilde Schweikert. Dazuhin läßt er von „seiten der Schutzmannschaft bei Tag und Nacht unauffällige Beobachtungen anstellen, ob eine der beiden Frauen mit irgend einer Mannsperson näheren Umgang oder gar geschlechtlichen Verkehr gepflogen habe“. Nichts ergibt sich, auch nicht beim Verhör der beiden Frauen. Sie sagen zwar, in den letzten 14 Tagen sei-

en zwei Männer bei ihnen gewesen, der Kaufmann Lang von der Firma Karl Nagel am Markt und der Graveur Theodor Schöllhammer. Doch Lang habe photographische Aufnahmen gemacht und Schöllhammer habe sie (Büchler) besucht, weil sie schon längere Zeit krank sei und nicht ausgehen könne. Der Wachtmeister ist genau. Er läßt sich dies von den beiden Herren bestätigen. Der Bericht schließt mit einer dienstlichen Formel: „Von dem, was der Anonymus berichtet hat, konnte bis jetzt nichts Sachdienliches festgestellt werden".

Doch der Wachtmeister gibt nicht auf. Und tatsächlich entdeckt er eine Spur. Er meldet: „Bei meinen Nachforschungen bekam ich Gelegenheit, bei dem Bäckermeister Karl Dietrich, Kasernenplatz 6 (Haus zwischen Gasthaus Josefle und Café Margrit am Johannisplatz) einen von dem Uhrenmacher Richard Engelmann geschriebenen Brief zu bekommen . . . Ich fand heraus, daß nicht nur die Schrift, sondern auch das zu beiden (beigelegten) Briefen verwendete Papier auffallende Ähnlichkeit miteinander haben. Um ganz sicher zu gehen, ging ich dann zu Engelmann (Marktplatz 11, Eckhaus Eingang Bocksgasse) und habe unter einem gewissen Vorwand ein Stückchen Schreibpapier bei ihm geholt, das wieder mit dem Papier des anonymen Schreibens übereinstimmt". Der Wachtmeister liefert den wasserdichten Beweis nach. Er ladet Engelmann auf die Polizeiwache. Dort diktiert er ihm den Text des anonymen Schreibens samt Adresse. Dessen Ausflüchte, er könne nur lateinisch und nicht deutsch schreiben, wie der Brief an das Pfarramt abgefaßt ist, wischt der Polizist mit einem deutsch geschriebenen Geschäftsbrief Engelmanns leicht vom Tisch. Auch alles mühsame Verändern einzelner Buchstaben hilft nichts. Der Täter ist gefaßt und überführt. Letztlich erfährt man auch den Grund des Pamphletes: Franziska Merkle hatte ihn wegen Tierquälerei angezeigt. Sie hatte vom Turm aus beobachtet und „mitansehen müssen, wie er seine Hunde mit der Peitsche immer arg schlage". Das anonyme Schreiben war die Rache Engelmanns. Also alle Aufregung umsonst, nichts Unsittliches in Gmünd.

Schicksale in der Turmwohnung

Über die Turmwacht liegt ein weiteres Aktenstück unter dem 27. Januar 1919 vor. Die „Armenverwaltung" berichtet an die Stadtpflege: „Die auf dem Johannisturm bei deren Mutter untergebrachte Franziska Merkle, Witwe (eines Ziseleurs), welche in öffentlicher Unterstützung steht, befindet sich im letzten Stadium der Lungenschwindsucht und kann nach Aussage der behandelnden Krankenschwester (Schwester Serobina von St. Ludwig) jeden Tag mit Tod abgehen". Erschwerend komme hinzu, daß ihre Mutter durch die Pflege und ihr Turmwächteramt überfordert sei und seelisch und körperlich so heruntergekommen, daß man befürchten müsse, „sie könne sich etwas am Leben tun". Der Verkehr mit den Turmbewohnern sei auch insofern erschwert, als der Draht zum Läutewerk abgerissen und der Türschlüssel für den Turmeingang schwer verwendbar sei, sich auch in den Händen der Krankenschwester befinde. Dringend sei da oben auch einmal Ordnung zu schaffen. Es liege allerhand altes Zeug herum, es sehe aus „wie in Rußland".

Die Stadtverwaltung handelt sofort. Zuerst werden die beiden Kinder der Witwe Merkle, die abwechslungsweise im Bett bei der (lungen!-)kranken Mutter geschlafen haben, bis auf weiteres ins Marienheim aufgenommen, dann Frau Merkle ins Spital gebracht.

Schon zwei Tage danach, weil sich die Frage der Nachfolge der Turmwächterin stellt, erklärt sich Frau Bühler zur Fortsetzung ihres Dienstes bereit. Eine Verwandte werde zu ihr hinaufziehen, sie unterstützen und nicht allein lassen. Doch drei Jahre später ist die Kraft der Turmwächterin endgültig erschöpft. Die Sanitätskolonne bringt die erkrankte und inzwischen 64 Jahre alte Frau ins Spital. Dabei ergibt sich ein unerwartetes Problem: Frau Büchler hinterläßt in ihrer Turmwohnung 4 Katzen. Polizeiwachtmeister Sturm fertigt darüber ei-

ne Akte „betr. Tötung von 4 Katzen der Elisabeth Büchler hier". Sie gab ihr Einverständnis, daß der Gerber und Fellhändler David Pflüger die Tiere tötete und ihr für die Felle 80 Mark aushändigen ließ.[4]

Die Stadtverwaltung hatte nun zu entscheiden, wer die Nachfolge von Frau Büchler antreten sollte. Damit beschäftigte sich der Gemeinderat am 13. März 1922. Die Mehrheit der anwesenden 25 Mitglieder folgte der Meinung des Vorsitzenden, daß von einer Wiederbesetzung der Hochwächterstelle abgesehen werden kann und soll. Es lag auch schon das Angebot der Ulmer Turmuhrenfabrik Philipp Hörz vor, eine Anlage mit elektrischer Auslösung zum Anschlagen der Glocken auf dem Johannisturm einzubauen. Doch die Stadtväter sparen. Sie meinen, man könne nicht nur auf den Turmwächter, sondern auch auf das Anschlagen der Glocken verzichten. Damit endet sang- und klanglos eine Einrichtung, die im alten Gmünd wohl über ein halbes Jahrtausend existiert hatte.

Die letzte Gmünder Hochwacht

Doch damit ist das Amt eines Gmünder Turmwächters noch nicht erloschen. Von den drei Hochwachten, von denen Dominikus Debler um 1800 berichtet [5], von dem Fünfknopfturm, dem Johannis- und dem Königsturm, existierte damals 1922 noch jener auf dem Königsturm. Diese Stellen scheinen sogar begehrt gewesen zu sein. Auf dem Königsturm amtierte ebenfalls eine Frau, Mathilde Strähle. Sie setzte den Dienst ihres am 11. Juli 1918 verstorbenen Mannes Georg Strähle fort, unterstützt von einer „Kriegerswitwe und ihrem z. Zt. beim Ersatzbataillon hier dienenden Sohn". Am 5. März 1923 wird über die Neubesetzung dieser Stelle beraten. Neun Bewerbungen liegen vor. Berufen wird am 1. April 1923 Oskar Winterhalter (38), Flaschner bei den Gmünder Maschinenwerken. Zu seinen Dienstobliegenheiten zählt auch das Läuten vor dem Gottesdienst im evangelischen Gemeindehaus, allerdings mit besonderer Vergütung. Erst 1964, als die Witwe Winterhalters ihre Turmwohnung aufgibt, endigt endgültig die Geschichte der Gmünder Turmwächter.

Aber was sagt eine solche dürre Feststellung schon. Hinter dieser Tatsache verbirgt sich doch viel mehr als die zeitbedingte und nun abgeschlossene Geschichte einer städtischen Einrichtung und Tätigkeit. Es ist die Geschichte und das Leben jener Menschen und Mitbürger, die sich mit einer Behausung dort oben in den Türmen zufrieden gaben, auf viele Annehmlichkeiten der Stadtbewohner verzichteten, auf die sie täglich hinabschauten. Auch in den Turmstuben wurde gelebt und gelitten. Und dort oben waren die Menschen, wie das Leben der Wächterin auf dem Johannisturm zeigt, ebensowenig entrückt dem Guten und Schlechten dieser Welt.

Anmerkungen

1 Quellen im Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd: Bauakten der Stadtgemeinde Gmünd 19./20. Jahrhundert, Regal 5, R 1, F 5.

2 Von den kleinen Fenstern abgesehen, erinnert heute dort oben nichts mehr an die ehemalige Wohnstatt.

3 Adolf Saile, geb. 1843 in Rottenburg, ab 1873 in Gmünd, 1892 Stadtpfarrer, 1901 Dekan des Kapitels Gmünd, gest. 1917 in Untermarchtal. Der Geistliche war in Gemeinde und Stadt hochgeschätzt. Anläßlich seiner Zurruhesetzung und seines Abschieds von Gmünd verlieh ihm der Gemeinderat das Ehrenbürgerrecht. (s. Bernhard Kraus, Hervorragende Gmünder, Gmünder Heimatblätter 3. Jg. [1930], S. 25.)

4 Der Preis erinnert an die damalige Inflationszeit.

5 Dominikus Debler (1756–1836), Chronica. Beschreibung der . . . Reichsstadt Schwäbisch Gmünd, Band I, S. 385. Im Gmünder Ratsprotokoll vom 20. August 1886 werden sogar vier Turmwächter genannt (Johannisturm, Königsturm, Schmiedtorturm und Fünfknopfturm). Im 15. u. 16. Jahrhundert waren in Gmünd auf den Türmen der Stadtbefestigung Wachen eingerichtet. Die dortigen Wächter hatten einen besonderen Eid abzuleisten, „der turner ayde" (s. Eidbuch I, 1430–1506, S. 23 u. Eidbuch II, 1468, S. 57, Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd).

Chronik der

Ein Kapitel aus

Michael Schwar

In der Büchere
der Deyhle aus
chivs im Jahre 1
Die großforma
blauen Kartons,
Am Ende der Sc
gebildet ist.
Auf den Seite
zogen, bei denen
niken ist leider
Häuser Gebäude
berwarenfabrik
des Anwesens d
Es folgt ein L
Anwesen der G
duktionen von A
„Rechbergische
Ergänzt wird
vom 23. Januar
Rinderbachergas
lagen zu Kaufbü
sitzer Dominiku
Teil als Reprod
manche dieser A
sammenhang di
Die beiden Z
(1909–1981). E
1945 war er als
von 1947 bis 19
einem Kellergew
Arbeit in der Ha
Otto Eberle hat
fen, so z. B. neu
1964 sogar mit
Über die Gesc
schrieben worde
Fakten dieser b
Mitte 1998 stell